

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Sonnabend

(1828. N^o 57.)

10. Mai.

Schillers Todesfeier *).

Dramatische Phantasie

von E. Fieldbath.

(Vorgetragen am 9ten Mai, dem irdischen Sterbetage des Unsterblichen.)

(Schauplatz: Das Innere eines majestätischen Tempels im griechischen Style; durch die oben offene Kuppelwölbung fällt eine helle Mondbeleuchtung in die Halle, in welcher die Büsten der berühmtesten aller Zeiten und Nationen in entsprechender Gruppierung aufgestellt sind. — Die Göttin Juna schreitet ernst und langsam unter den Gebilden umher, und beginnt nach einer Pause.)

Hier weil' ich gern in suniger Betrachtung,
Hier, in des Nachruhms Tempel, wo, versammelt
Für eine Ewigkeit, die nimmer schwanket,
In stiller Eintracht meine Lieblinge,
Der Erde beste Schöne, schweigend haufen —
Hier wird das Herz mir weit, die Brust mir voll.
Gern schau' ich hier die Züge meiner Lieben,
Und wandle dann durch liebend Schaun begeistert,
Von Land zu Lande, der Heroen Größe,
Den kleinen Menschen feiernd zu verkünden,
Von Jahr zu Jahr sie näher hinzuleiten,
Zum höchsten Ziele, — zur Unsterblichkeit. —
Unsterblichkeit! — Du bist kein leerer Schall,
Von eines Thoren krankem Hirn erdacht,
Von eines Schwärmers Herzen nachgeföhlt!
Unsterblich ist die Menschheit! — Well' auf Welle
Kraucht hin, doch ewig braust das alte Meer —
Und jeder Mensch lebt in der Menschheit fort.
Der Menschheit Gipfeln, hohen Genien,
Die Gott in der Begeistrungsstunde schafft,
Die träge Welt aus ihrem Schlamm zu heben,
Die, in der Fülle angeborner Kraft,
Wie Sterne blinken aus dem dunklen Leben,
Unsterblichkeit ward ihnen auch gegeben.
Sie rafft die Woge nicht mit sich; sie seh'n
Im Grund' gewurzelt fest, der Brandung Treiben
Mit Macht beherrschend, und sie selber bleiben,
Bis Gott zum Meere spricht: „Du sollst vergeh'n!“

*) Schillers Sterbetag ist bekanntlich der 9te Mai.

Dreitausendjähriger Homer, wie stehst du
In alter Kraft noch in der neuen Welt,
Und Sophokles und Ossian und Shakes-
pear!

Die Zeit bricht Eichen, wie sie eiseru seh'n,
Knickt Federn auf den stolzen Bergeshöh'n;
Doch eine Blüte, welche Sapphos Hand
Dem Götterhain' Elystum entwandt,
Vermag der Zeitensturm nicht zu verwehen,
Wie Maro's Palme, wird sie stets bestehen.

(Dumplies Glockengeläute und ein leiser Trauermarsch tönen, halb verweht aus der fernen Tiefe.)

Was hallt so dumpf, wie eine Trauermähre,
Mit bangem Jammerlaute zu der Höhe
Des ewigen Friedens aus dem Erdenthale? —
Und ant' ich fragen? — Ist nicht heut der Tag,
Ist eben jetzt — zur stillen Abendzeit —
Ist jetzt die jammervolle Stunde nicht,
Da uns der Sänger Edelster verließ? —
D'rum trau'rt die Welt, d'rum tönet Klaggeläute,
Bermischt mit Grabesliedern himmelan;
D'rum seufzt der Wind, der früher muthig brauste,
Wehmüthig um die Tempelmaur; d'rum taucht
Der Mond sein bleiches Antlitz in die Wolke.

(Nach einer Pause, bei welcher die ferneren Trauertöne wieder verhallen, vor Schillers Bild tretend.)

Du großer, edler Mann! — Nicht deines Geistes,
Nicht deiner Phantasie, nicht deines Wissens
Erhabnen Ruf künd' ich der Nachwelt; mag
Sie aus dem hinterlassnen Wort des Meisters
Ein Bild sich seines Geistes staunend schaffen! —
Ich künde nur der Zeit, die kommen wird,
Wie reich sein Herz an Güt' und Menschenliebe,
An Einfalt und an Kindlichkeit gewesen.
Dann ruft entzückt der Enkel: hoher Mann,
So warst du nicht nur Genius, warst auch Mensch,
Und glichest jenen stolzen Geistern nicht,
Die, wie der Gletscher eisbedeckte Spitzen,
Hellglänzend, frostig, unvergänglich sind.

(Geräusch von außen. Eine wunderbare Helle verklärt die Bühne.)
Welch nah Geräusch? — Welch wunderbares Licht?
Und welche edle Schaar verklärter Wesen —
Nicht Menschen und nicht Geister — nahet dort? —

(Sie begibt sich in den Hintergrund. In den Vordergrund treten und stellen sich in passender Gruppierung um Schillers Buste: Karl Moor, Fiesko, Luise Miller, Don Carlos, Wallenstein, Maria Stuart, Johanna d'Arc, Beatrice von Messina, Wilhelm Tell.)

Chor (sämmlicher Gestalten.)

Wir nahen All' aus dem Lande der Geister
Auf göttlichen Ruf! —
Wir nahen dir huld'gend, erblichener Meister,
Der liebend uns schuf! —

Karl Moor (vortretend.)

Ich ungeheures Bild von Jünglingsstärke
Verprägt auf Höllewerke; —
Ich, warnend Vorbild jener Feuerseelen,
Die stets ihr Ziel verfehlen, —
Die, weil die Welt zu schlecht, ihr still zu nützen,
Sie lieber niederblicken,
Vergessend, daß der Mensch nur wird durch Milde
Zu Gottes Ebenbilde:
Dir — der manch schönste Blut' aus eignem Leben,
Mir, dichtend, hat gegeben,
Dir leg' ich meinen Dolch mit starker Rechten —
Der in Amaliens Brust mein Herz zerrissen,
Dir leg' ich ihn zu Füßen! —

Fiesko (vortretend.)

Graf von Lavagna bin ich, stolz und kühn,
Und pflege sonst vor Keinem mich zu beugen;
Doch demuthvoll tret' ich zum Meister hin,
Daß stolze Haupt vor ihm in Staub zu neigen.
Wer lehrte dich, du damals junger Leu,
Zu meines Rufens Nacht hinabzuschauen,
Und, was im Inn'ren ausgebrütet sey,
So wahr und klar den Menschen zu vertrauen?
Wer lehrte dich, das schaurige Gewebe,
So durch die Nacht sich weit und weiter spant,
Bis drauß die That ihr Riesenhaupt erhebe,
Verfolgen durch der Pläne Labyrinth?
Wenn sahst du meine Thränen um Lenoren?
Wann sahst du in des finstren Mannes Herz,
Der im Beginn Verderben mir geschworen,
Der mich gekürzt in kühlen Todeschmerz? —
Den Fürstenmantel, fürslich hoher Sänger,
Die Purpurlast erkämpfter Majestät,
Leg' ich vor dich: sie kleidet mich nicht länger,
Wenn der Erhabne schmucklos vor mir steht.

(Fortsetzung folgt.)

Der H e x e n w a l d.

Märchen aus der Zeit Karl des Großen.

(Von Eduard Silesius.)

(Fortsetzung von No. 56.)

„Aber vor einem graut mir — fuhr sie mit ängstlicher Stimme fort — hörst du, vor'm Zauberswindel! Kennst du ihn nicht? es ist ein entseßlicher Zustand, sagte mir meine todte Mutter — sie hat ihn nur ein Mal gehabt, und ist kaum mit dem Leben davon gekommen. Als sie ein Mal Nachts vor einem alten bemooßten Eichenkreuze vorüberging,

wurde sie davon überfallen. Es ist unser einem — setzte sie mit seltsam scheuer Stimme hinzu, sich fest an den Jüngling anklammernd, als wäre man in einem tiefen — tiefen Brunnen versenkt, und hielt sich mit ausgespreihten Füßen an den feuchten, dunklen Wänden, die sich unter einem immer tiefer und tiefer hinabsenken in ewige Nacht — und droben ziehen die leuchtenden Gestirne am schmalen Rande vorüber, und aus jedem Sterne scheint uns eine freundliche Hand zuzuwinken, und eine süße Stimme anzurufen; aber die müden Knie glitschen, und wir sinken rettungslos in die ewige Tiefe.“

„Auch unten leuchtet ein Himmel und ziehen Sterne — rief Norbert mit heiliger Ahnung des Wahren. — Ein aufblickender Funke des Göttlichen erhellt in diesem großen Augenblicke eu're Nacht, und winkt den Verlorenen aus den dunklen irdischen Zauberkreisen.“

„Du wunderlicher Mensch — schmeichelte das Mädchen, und strich ihm die gelben Flechten aus der Stirn — was du da wieder träumst! Ich muß mit meinen Blumen nach Hause, sonst flattern die leichten Geister davon.“ Sie faßte den Unentschlossenen bei der Hand, und zog ihn mit sich.

Norbert dachte jetzt an einen himmlisch schönen Kindertraum. Die mütterliche allumfassende Natur war ihm als herrliche Jungfrau erschienen, auf den Knien liegend, und diebetend gefaltene Hände aufhebend zu ihrem Vater, einem unendlichen Greise, der auf der Milchstraße saß, zu seinem Fußsthemmel hatte die Erde, zu seinem Gewande Sonnen, Sterne und Aetherblau, und sein Haupt über den unermesslichen Himmel hinaus hob, daß es von Keinem gesehen werden mochte. Halb fand er den Traum verwirklicht in der wunderbaren Jungfrau; doch eine geheime Stimme sprach in ihm: Nimm das geraubte Gut, und flieh. Nicht rätlich ist's, sich mit der Tochter einzulassen, wenn der Vater abwesend ist, der unendliche Greis, und sie ihn vergessen hat. Sie ist ein Kind, das den Hammer Thors in der Hand hält, und kann zerschmettern, während sie schmeichelt.

Wie sie durch das Krystallene Thor Hand in Hand einzogen, ertönte über ihren Häuptern ein Chor himmlisch schöner, verborgener Stimmen, in süßen Liedern die Weisheit und Lieblichkeit der Herrin preisend, und die Freiheit ihres jungfräulichen Herzens von Begierden der Liebe, und die Tapferkeit des Fremdlings, des ersten Gastes, der über diese Schwelle getreten, und den Sieg des Helben-

mutheß über ein den Liebesbanden widerspännstiges Herz, das gern all seine Zaubermacht in liebender Umarmung vergißt. Norbert schwindelte bei diesen weichen Zaubertönen, die mit wollüstiger Macht in seine Seele glitten, und bei den innigen Händedrückten seiner reizenden Gefährtin — und er wandelte betäubt an der unsäglichen Pracht vorüber, womit die weiten herrlichen Säle, deren Wände aus weißem Feuer geformt schienen, und deren Decken sich in's unendliche Azurblau verloren, alle Prunkgemächer königlicher Palläste bei weitem beschämten. Alles blühte von köstlichem Edelsteine, an den Wänden prangten lebhaft Gemälde mit den brennendsten Farben, deren Gestalten aus dem Leben erstarrt schienen. Blumen und Sträucher von Gold und Silber schmückten alle Tische, und trugen Diamanten und Rubinen statt der Früchte, und durch die köstlich schimmernden Pflanzungen flogen wunderliebliche Schmetterlinge und Sängvögel wärmerer Zonen, die aus ihren Zauberkehlen all überall süßen Wohlklang stöteten. In einem der herrlichsten Gemächer stand eine herrliche Tafel, und ihr zur Seite ein ungeheures silbernes Becken, in dessen Mitte, aus einem krystallinen Berge, güldener Traubensaft emporsprudelte, der von Nymphen, die in zierlichen Röhrlin die köstlichen Blüthen durchschiffen in diamantene Becher geschöpft, und dem staunenden Ritterzmannen dargereicht wurde. Die Dämpfe, so den qualmenden Speisen entstiegen, bildeten glänzende Geisterchen, die in ihren durchsichtigen Händchen winzige Pokale hielten, die sie auf die Gesundheit des kühnen Fremdling's leerten. In diesem Saale zumal athmete alles Musik; aus jeder Mauerritze, aus jedem Blättchen der ausländischen Blumensträußchen, die das Gemach mit süß betäubendem Wohlgeruche erfüllten, ja aus jedem Fleckchen des köstlich gezierten Fußbodens, wie der wandelnde Fuß ihn berührte, quollen herzbewegende Tonsausflüsse.

Während Norbert, der als einfacher Ritterzmann von derlei Herrlichkeiten sich nie etwas hatte träumen lassen, in dumpfer Betäubung versunken schien, hatte die Jungfrau, ihren Zauberstab an die Wand lehrend, sich zu einem großen krystallinen Kessel begeben, und ihre eingesammelten Blumen zu einem großen Vorrathe geschüttet, der in dem ungeheuern Gefäße über einer schneeweißen Flamme schmorte. Der Anblick der Zauberwaffe brachte den Ritter wieder zu sich; er faßte einen schnellen Entschluß, ergriff den Stab, schwang ihn durch die

Luft, und wünschte sich nach dem Orte, wo sein ersehntes Kleinod sich befand, — und im Augenblicke, kaum noch den Jammerruf der betrogenen Zauberin vernehmend, fühlte er sich von unsichtbaren Händen ergriffen, und wie auf Blickeschwingen emporgehoben — zu dem obersten Thurme des Palastes.

Schwarze Wände von spiegelndem Marmor umschlossen die Werkstätte der Wunderkünstlerin. An der einen Ecke stand ein hymnischer Herd, auf welchem viele große Gefäße, denen ein schauerliches Gebrause entstieg, als wenn die Stimmen aller Elementargeister durcheinander tönten, über Kohlenfeuer dampften. Auf der andern Seite lag ein großes aufgeschlagenes Buch, mit grauenvollen, alle Farben durcheinander spielenden Charakteren überdeckt, und mit goldenen Ketten an eine schwarze Marmortafel gefesselt. Neben dem Buche stand ein Punktierkästchen, mit Säften allerlei Art gefüllte Phiolen, und um den ganzen Tisch zog sich ein blutrother Flammenkreis. Mitten im Gemache schlangen grauenvoll anzuschauen, neun verschieden gefärbte Kreise sich umeinander. Eine Strickleiter führte von dem innersten Kreise zu einer Fallthür an der Decke empor, hinter welcher ein hohles Pfeifen, wie von hundert gereizten Nattern sich vernehmen ließ. An der Wand lehnte ein mit einer rothsammetenen Decke verhüllter Spiegel, und — kaum traute Norbert seinen Augen — das sehnsüchtig gesuchte Silberschwert. Ein rascher Sprung und ein Griff, und es war in seinen Händen. Noch ein Mal faßte er den Zauberstab, sich aus dem Walde jenseits des Flusses zu versehen, — aber sein edler ritterlicher Sinn verschmähte, auf so hinterlistige Weise ein Wesen, das ihn freundschaftlich aufgenommen zu bevorthellen. Vielleicht ist oben ein Ausweg, dachte er, warf die Zauberwaffe von sich, und kletterte die Leiter hinan. Schon wollte er die Fallthüre eröffnen, um die gräuliche Stimme unbekümmert, die sich inwendig vernehmen ließ — als in einem Augenblicke eine unsichtbare Macht ihn hinabschleuderte.

(Fortsetzung folgt.)

Gesellschaft zur Judenbekehrung in London.

Die in London bestehende Gesellschaft zur Judenbekehrung (die nicht mit dem neuentstandenen Londoner Frauenverein zur Bekehrung der Juden zu verwechseln ist) gibt zu ihrem Zwecke

— wie Pastor Schläger in den hannöverschen gemeinnützigen Blättern 1827 berichtet — jährlich 60,000 Thaler aus (ein hübsches Sümchen!), hält in allen europäischen Ländern eigene Missionarien, und läßt ein eigenes Journal unter dem Titel: the Jew. ch Expositor and Friend of Israel erscheinen. Nach Pastor Schlägers Versicherung unterwerfen sich viele Hebräer der Ceremonie der Taufe. — —

3.

U n e t b o t e.

In einem Städtchen eines sehr kleinen Ländchens spielte ein sehr langer hagerer Schauspieler die Rolle eines tragischen Helden. Wie nun derselbe zu sagen hatte: „Gott, ich sinke in Ohnmacht!“ improvisirte sein spaßiger Diener: „Ach daß sich Gott erbarm! Wenn der umfällt, fällt er über die Grenze.“

G. Sarrys.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

L e s e f r ü c h t e.

(Gesammelt aus italienischen, französischen und englischen Zeitschriften.)

Aus dem im Jahre 1827 zu London erschienenen Reiseberichte des Lieutenant Alexander erfahren wir über den Hof des gegenwärtigen Schachs von Persien einige Details, die der Mittheilung werth erscheinen. Im Fort Ardebeal, in dessen Nähe der Schach beim Ausbruch des Krieges mit Rußland sein Hoflager aufgeschlagen hatte, fand die englische Gesandtschaft in deren Gefolge der Lieutenant war, 16 russische Offiziere und bei 1000 Soldaten, die als Kriegsgefangene bewacht wurden. Ein einziger Offizier war zur mohamedanischen Religion übergetreten, alle anderen hatten eine solche Humuthung mit Verachtung zurückgewiesen. — Außer dem Plage sah man mit Schauder 5 Pyramiden aus den Köpfen ermordeter Menschen aufgeführt. In einer Mauer war eine Anzahl von Nischen angebracht, in welchen beiläufig tausend Köpfe erschlagener Russen aufgestellt waren.

Im Gefolge des Schachs fand die Gesandtschaft den Mirza Abul - Hussein - Khan, denselben, welcher im Jahre 1816 an den Höfen von London, Paris, Wien und Petersburg war. Er überschüttete sie nach seiner Gewohnheit mit einem Schwall von Worten. — Eines Tages sah er die Gemahlin des englischen Gesandten ausreiten, und beschrieb hiernach dem Schach die Weise, nach welcher die Damen in Europa reiten. Der Schach wollte nicht glauben, daß man in solcher Stellung sich zu Pferd erhalten könne, er ließ einen englischen Damen Sattel bringen, und der arme Mirza mußte trotz seiner Korpulenz aufsteigen und auf Damenart reiten.

Die Favorite des Schachs Fay - i - Dowlah (die Krone des Landes) war Tänzerin zu Ispahan. Seit 13 Jahren beherrscht sie mit Sanftmuth den Harem und wird allgemein geliebt. Der Schach hat beiläufig 1000 Frauen, und ist Vater von etwa hundert Kindern. Die Weiber des Harems sind sehr streng gegen ihre Sklaven, sie lassen ihnen zur Strafe das Haupt scheeren, oder lassen sie von eigends abgerichteten Katzen zerkratzen, oder schlagen sie mit Pantoffeln bis auf das Blut.

Die Frau des Gesandtschaftsarztes wurde einst in die Wohnung der Söhne des Schachs zugelassen, und sah da einen Prinzen von etwa 10 Jahren, der mit verbundenen Augen im Himmel herumtanzte; als sie ihn fragte, was er mache, antwortete

er kalt: „da ich weiß, daß wenn mein Vater der Schach stirbt, mir die Augen ausgeföhren werden, so gewöhne ich mich schon jetzt im Finstern zu gehen.“

Den Lesern dürften aus mehreren Zeitschriften die Ausgrabungen bekannt seyn, die seit 1823 zu Brescia im lombardisch - venezianischen Königreiche statt finden. Herr Hieronymus Monti, Präsident des Atheneums zu Brescia, hat nun in zwei Reden das Resultat der Arbeiten zur Publicität gebracht, deren Inhalt in Kürze folgender ist:

Das Gebäude anstossend an das einstige alte Theater ist vom weißesten Marmor. Es ist 38 Meter lang, und 20 Meter, 52 Centimeter hoch. Es ruht auf einem Sockel von beiläufig 3 Meter Höhe. Der Peristyl hat 6 Säulen, und die Mittelreihe hat noch 4 Säulen mehr. Sie sind korinthischer Ordnung. Das innere ist in drei Säle eingetheilt, und in der Facade sind 3 Thore angebracht. Die Wände und der Boden sind vom feinsten Marmor. Unter dem Sockel ist ein unterirdischer Gang mit Fußböden aus Mosaik, und mit Fresco - Gemälden an den Wänden. Die Ausgrabungen dieses unterirdischen Theiles, welcher viel älter als der obere zu seyn scheint, haben erst begonnen.

Viel schönes wurde bereits gefunden. Man entdeckte drei längliche Altäre mit Basreliefs, Bruchstücke einer kolossalen männlichen Figur, und andere Stücke von Marmor, unter welchen ein Faunuskopf bemerkenswerth ist. Von Bronze fand man eine weibliche Gestalt, welche die Viktoria zu seyn scheint, und ein vollendetes Meisterwerk ist, dann eine andere vergoldete Statue, 6 vergoldete Köpfe und andere Verzierungen von Metall.

Man konnte noch nicht bestimmen, ob dieses Gebäude dem Herkules geweiht war, oder aber zur Versammlung der Magistratsrathe gedient habe. Es scheint im 4ten Jahre der Regierung Despotians im Jahre Christi 72 erbaut worden zu seyn. Es ist der Vorschlag, zwischen den römischen Mauern dieses Gebäudes alle in der Provinz Brescia gefundene Alterthümer zu vereinigen und aufzustellen, und ein eigenes Werk soll Alles, was dieses Museum enthalten wird, dem Publikum bekannt machen.

In Rußland sind 39 Zuckerraffinerien, wovon 17 zu Petersburg. Welch eine Anreicherung für andere Länder!